

Praktikum - nicht nur fürs Fach

• **Impressionen einer studentischen Sommerreise**
• **In Text und Bild festgehalten von Andreas Lippold**

Jedes Jahr fahren Studentengruppen der TU zum Austauschpraktikum in die Sowjetunion. An unserer Sektion Informationstechnik vollzieht sich dieser Austausch mit unserem Partnerinstitut LEIS (Leningrader Elektrotechnisches Institut der Nachrichtentechnik). Was geschieht eigentlich so während eines Austauschpraktikums? Ich möchte einiges von unserem Aufenthalt schildern.

Sprachbarrieren?

Schon in Dresden, wo wir unsere Leningrader Austauschgruppe zu betreuen hatten, konnten wir unsere Sprachkenntnisse überprüfen. Zugegeben - ein freundschaftliches Verhältnis ist nicht von der Sprache abhängig. Aber man will ja nicht nur gemeinsam lachen oder über belanglose Dinge reden. Wir waren sehr neugierig, wollten viel wissen.

Wissenswertes

Wie ist das Nachrichtensystem in einem so großen Land aufgebaut, wie funktionieren das Fernsehen, das Telegrafennetz, der Rundfunk? Während der zahlreichen Betriebsbesichtigungen im Leningrader Radiohaus, im internationalen Fernsprechamt, im Fernsehzentrum, auf dem Moskauer Fernsehturm usw. bekamen wir auf alle diesbezüglichen Fragen eine Antwort.

Doch uns interessierte auch sehr, wie die Menschen in Leningrad leben und wirken. Natürlich vor allem, was die Studenten in ihrer Freizeit anstellen. Sehr aufschlussreich war ein Freundschaftstreffen mit der Komsomolleitung des LEIS. Wir spürten, welche rege gesellschaftliche Arbeit von unseren Freunden geleistet wird - vor allem jetzt im Hinblick auf den 60. Jahrestag des Roten

Oktober. Aber auch in Gesprächen mit unserer Austauschgruppe und unserer Dolmetscherin erfuhren wir viel Wissenswertes. Damit kann man eigentlich nicht mehr nur von einem Fachpraktikum sprechen. Vielmehr war unsere Reise nach Leningrad sowie Riga und Moskau ein äußerst wertvoller Einblick in das Leben der Sowjetbürger.



Welthistorische Stätte: Der Rote Platz



Der Moskauer Fernsehturm



Im LEIS wurde uns das Rechner-Lehrsystem erläutert, nach dem die Studenten ausgebildet werden.

Dazu muß man eine gemeinsame Sprache haben. So manch einer hat dann insofern gewünscht, daß er in der Schule besser Russisch gelernt hätte.

Gastfreundschaft

Die Sowjetbürger sind sehr an ihren Kunstschätzen interessiert. Das zeigt sich letztlich an der Besucherzahl. Vor der Ermitage - eine gewaltige Schlange. Doch unsere Führung war bestellt. Es gab kein Warten. Aber auch in anderen Museen - unser Leiter sprach mit dem Einleitpersonal: "... eine Gruppe von der Partnerhochschule aus der DDR..." In spätestens zehn Minuten waren wir im Pawlowsker Schloß, in der Kasaner Kathedrale oder im Schloß in Paschkin. Sehr herzlich wurden wir auch im LEIS, unserem Gastgeberinstitut, aufgenommen. Wir konnten uns unter anderem eingehend damit vertraut machen, wie die sowjetischen Studenten lernen und ihre Forschungsarbeit organisieren.

In Boxberg zum zweiten Mal dabei

Die Seminargruppe 25/09/06 nahm dieses Jahr geschlossen ein zweites Mal an den Studentenbrigaden in Boxberg, Dresden und Leningrad teil. Auf diesen Einsatz hatten wir uns schon seit Beginn des 2. Studienjahres vorbereitet und dies auch im Kampfprogramm der FDJ-Gruppe festgehalten. So wurde mit jedem FDJler gesprochen, und jeder Genosse erhielt einen konkreten Parteauftrag.

Der größte Teil unserer Gruppe war im Kraftwerk Boxberg eingesetzt. Wir arbeiteten dort in bewährten Kollektiven, zum Teil im Schichtbetrieb, eng mit den Kraftwerkern zusammen. Dabei spürten wir die große Verantwortung der Energielieferanten gegenüber unserer Volkswirtschaft, aber auch die große Fürsorge des Betriebes für die Arbeiter.

Einem Aufruf des Kraftwerks, das

große Probleme mit der Entschung hat, folgten alle Studenten mit hoher Einsatzbereitschaft und leisteten in der letzten Woche mehrere Initiativeschichten.

Für die sehr guten Arbeitsergebnisse konnten drei Kommilitonen mit einer Geldprämie und einer mit dem Titel „Jungaktivist“ ausgezeichnet werden. Zum Gelingen dieses Einsatzes trug die sehr gute Zusammenarbeit zwischen der FDJ- und staatlichen Leitung des Betriebes und der Leitung der Studentenbrigaden wesentlich bei.

Die Kraftwerker nahmen auch auf die Gestaltung unserer Freizeit Einfluß. So wurden vom Kraftwerk eine Diskothek mit Freibier, eine wunderschöne - wenn leider auch verregnete - Busfahrt nach Prag und ein Abschlussball mit den Kollegen organisiert, bei denen wir arbeiteten.

Chilenische Penja im Zeichen unserer aktiven Solidarität

Vier Jahre lang wütet jetzt schon der faschistische Terror in Chile. Immer noch sind über 2.500 chilenische Patrioten verschleppt und eingekerkert. Die anhaltende Solidaritätsbewegung in der ganzen Welt konnte schon große Erfolge erringen, deshalb darf ihre Kraft nicht nachlassen. Gerade diesem Anliegen, die Verbundenheit und stän-



Fotos: Neumann Zeichnung: Belgang



Vivianne Forch

die Solidarität mit dem kämpfenden chilenischen Volk zu zeigen, diente eine Veranstaltung im Zentralen Studentenklub am 11. September 1977, an dem sich der Tag des Putsches zum vierten Male jährte.

Die Songgruppe der TU Dresden hatte zur chilenischen Penja eingeladen, ein zur Zeit der Unidad-Popular-Regie-

runge sehr beliebtes Volksfest in Chile. Wir konnten dafür noch viele fleißige Mitstreiter gewinnen, unter anderem die Singgruppe der Sektion Kfz-Land- und Fördertechnik und die Singgruppe der Sektionen Physik und Chemie sowie Mitglieder der Zentralen Fotogruppe.

Lieder, von unserer Gruppe vorgelesen, eröffneten die Veranstaltung. Genosse Valdivia, der Leiter der chilenischen Hochschulgruppe an der TU, sprach begrüßende Worte. Unter unseren chilenischen Gästen befand sich auch Vivianne Forch. Sie arbeitete zusammen mit ihrem Mann im DEFA-Studio für Trickfilme Dresden. Vier Filme aus diesem Studio wurden während unserer Penja gezeigt.

Vivianne ist eine ausgezeichnete Sän-

gerin. Sie stellte uns an diesem Abend einige Lieder aus ihrem Repertoire vor (siehe Foto). Alle chilenischen Freunde nahmen es überhaupt mit dem Namen unserer Veranstaltung sehr genau und ließen die Gitarren ständig durch ihre Reihen gehen. Aber auch unsere FDJler zeigten, was sie gesanglich bieten können. Schaschlyk mit viel Zwiebeln, wie in Chile üblich, Rotwein und Tee fanden reißend Abnehmer.

Im Verlaufe des Abends wurde eine Protestresolution verlesen und von den Anwesenden unterschrieben, die wir an General Pinochet schicken werden. Jeder einzelne unserer Gäste konnte sich auch selbst durch eine Postkarte an Pinochet an der Protestbewegung gegen die faschistische Junta beteiligen. Auf ein Soliplakat wurden die Unterschriften aller Teilnehmer der Veranstaltung projiziert. Nach seiner Begrüßung mit Brot, Salz und Wodka hatte nämlich jeder Teilnehmer auf einer Folie unterschrieben, die dabei ihre Verwendung fand. Diese wiederum diente als Vorlage für die Soliplakate.

Am Schluß der Veranstaltung überreichten wir unseren chilenischen Genossen symbolisch einen Scheck über 400 Mark und einen Brief an alle chilenischen Genossen und Freunde in der DDR, in dem die Teilnehmer der chilenischen Penja das Volk Chiles ihrer ständigen Solidarität versicherten. Der gemeinsame Gesang der Hymne der chilenischen Revolution „Venceremos“ beendete eine unserer Meinung nach sehr gelungene Veranstaltung. Wir, die Mitglieder der Songgruppe, möchten uns ganz herzlich bei all denen bedanken, die uns halfen, die chilenische Penja zu einem Erfolg werden zu lassen. Wir hoffen, daß wir uns zu solchen und ähnlichen Veranstaltungen in Zukunft viel öfter im ZSK zusammenfinden.
Christiane Förster

Die Strategie der indirekten Aggression (4)

Den Geheimdiensten obliegt es, Ansatzpunkte für die psychologische Kriegführung zu ermitteln beziehungsweise selbst solche zu schaffen. In diesem Zusammenhang ist das Vorgehen des Sprengstoffterroristen Kühn aus der BRD methodisch aufschlußreich, der zum BND als auch zum Verfassungsschutz-Apparat Kontakte unterhielt. Kühn drang 1963, also nach der Sicherung der Staatsgrenze der DDR, bewaffnet über Berlin (West) in die Hauptstadt der DDR ein. Er bereitete Sprengstoffanschläge gegen den Sitz des Berliner Magistrats im „Roten Rathaus“, gegen ein Justizgebäude sowie das „Haus des Handwerks“ vor und führte einen Bombenanschlag auf das Gebäude des Ministeriums für Außenhandel aus. Seine Hintermänner in den Geheimdienstzweigen liefen westliche Presseagenturen und -organe provokatorisch so über diese Bombenanschläge berichten, als wären sie „von Ostberliner Widerstandsgruppen“ vorbereitet worden (66).

Dieser Fall lehrt, wie der Klassengegner fehlende konterrevolutionäre Basen durch von außen eingeschleuste bewaffnete Terroristen zu ersetzen sucht. Mit deren Verbrechen und Provokationen sollten in der psychologischen Kriegführung gegen die DDR „Widerstandstätigkeit“ vorgetäuscht und die Öffentlichkeit irreführt werden.

den sozialistischen Staaten zu schaffen, die Massenmedien zu infiltrieren, Verbindungslinien herzustellen und illegale Hetzpropaganda zu organisieren. Schließlich haben sie wesentlichen Anteil an der Analyse der Ergebnisse der ideologischen Diversion.

Zu den Voraussetzungen für die Subversion zählen Washington und Bonn aber auch ein „raffiniertes Mitspielen der Diplomatie, nicht an Stelle von Waffen, sondern mit ihnen“ (67). Dadurch soll das nächste „Opfer“ politisch aufgeweicht, von seinen Verbündeten isoliert und an die NATO-Staaten herangeführt werden.

Das Ziel aller geheimdienstlichen Maßnahmen sei, mit Unterstützung von außen eine Untergrundorganisation gegen die legale Staatsgewalt zu organisieren - mit einem auf eine konterrevolutionäre, pseudo-demokratische und bürgerlich-ideologische Plattform gestützten Zentrum an der Spitze - und sie mit entsprechenden Materialien (Waffen, Funkgeräten, Transportmitteln, Propagandamaterial, Geld und anderem) zu versorgen.

Außerdem sollten frühzeitig entweder die gemerischen Führungszentralen isoliert beziehungsweise ausgeschaltet werden oder aber - was noch günstiger sei - im Sinne des Angreifers arbeiten. In diesem Fall müsse die Bevölkerung des Feindlandes für die eigenen (das heißt die konterrevolutionären - d. Verf.) Ziele gewonnen werden (68).

Die politisch-militärischen Plannungs- und Führungszentralen der NATO, besonders die der USA und der BRD, halten das für eine entscheidende Voraussetzung, um von der Kampfform des „psycholo-



Auszugsweiser Nachdruck aus „Nicht länger geheim“ mit freundlicher Genehmigung der Autoren Albrecht Charisius und Julius Mader sowie des Militärverlages der DDR. Die Auswahl und Zusammenstellung besorgte Dr. Werner Strecke.

gischen Krieges“ zu der des „verdeckten Krieges“, ebenfalls noch unterhalb der Kriegsschwelle liegend, übergeben zu können. Auch hierbei soll die psychologische Kriegführung als eine Art Steuerungsinstrument genutzt werden, um den „ver-

deckten Krieg“ auszulösen und schließlich bis zur konterrevolutionären Bürgerkriegssituation auszuweiten.

Die laufende Information über Spannungserkmale ist eine weitere wesentliche Seite der Tätigkeit der Geheimdienste. Sie schließt ein, daß ein Teil der Agenten in einem bestimmten Stadium der Spannung oder Krise über die Informationssammlung hinaus aktiv an Provokationen und Sabotageakten mit-

wirkt. Die Spione werden zu Manipulatoren der Spannungslage, zu Akteuren des „verdeckten Krieges“. Bundeswehr-Oberst Vorwerk stellte 1966 für diese Agenten folgenden Phasenplan auf: Im Frieden beständen ihre Aufgaben im „Ausspähen, Spionieren, Verleumdungen, Propagieren, Gewinnen von Helfern, Stören, Durchsetzen aller Bereiche mit Agenten“ (Phase I). In Spannungszeiten sollten diese Agenten oder eine bestimmte Anzahl von ihnen zu solchen Aktionen übergehen wie Überfälle, Sabotage, Terror, Erpressung, Zersetzung, Infiltration (Phase II). (69)

Schlußfolgernd aus der israelischen Aggression gegen arabische Staaten im Juni 1967, mahnen die Führungsorgane der Bundeswehr wie die des Geheimdienstes der manipulierten Spannungszeit noch größere Bedeutung bei als zuvor. Es ging ihnen darum, den Übergang aus einer Spannungsphase in eine überraschend ausgelöste militärische Aggression sicherzustellen. Die geheimdienstliche Tätigkeit der BRD in den sechziger Jahren wurde nach der hier skizzierten antisozialistischen NATO-Strategie wesentlich verstärkt. Aber Bonn und die NATO kamen nicht zum Zuge. Gegen einen sozialistischen Staat, der von einer konsequent marxistisch-leninistischen Partei geführt wird, der fest in die sozialistische Staatengemeinschaft integriert ist und in dem den grundlegenden Gesetzmäßigkeiten des sozialistischen Aufbaus entsprochen wird, sind die Mittel und Methoden der flexiblen konterrevo-

lutionären Strategie wirkungslos. Ein solcher Staat hat alle Voraussetzungen, den Agenten der Geheimdienste rechtzeitig das Handwerk zu legen und ihre Anschläge zu verhindern.

Der Außenminister der UdSSR, Andrej Gromyko, unterstrich für die sozialistische Staatengemeinschaft im Oktober 1968 vor der Vollversammlung der Vereinten Nationen erneut: „Die Sowjetunion erachtet es für notwendig, auch von dieser Tribüne zu erklären, daß die sozialistischen Staaten keine Situation zulassen können und werden, in der die Lebensinteressen des Sozialismus verletzt und Übergriffe auf die Unantastbarkeit der Grenzen der sozialistischen Staatengemeinschaft und damit auf die Grundlagen des Weltfriedens vorgenommen werden.“ (70)

Diese Warnung galt auch für die Geheimdiensttätigkeit gegen die sozialistischen Staaten. Die Geheimdienste haben den Boden für die „indirekte“ beziehungsweise militärische Aggression vorzubereiten, mit der einzelne Staaten aus der sozialistischen Staatengemeinschaft herausgebrochen und das Kräfteverhältnis in Europa zugunsten der NATO gewandelt werden soll. Der konterrevolutionäre Anschlag auf die CSSR im Jahr 1968 bestätigte dies erneut in aller Klarheit.

(66) Urteil des Obersten Gerichts der DDR gegen den Terroristen Herbert Kühn.

(67) H. Cleveland, Pünf Leitsätze der Krisenbeherrschung (II). In: „Wehrkunde“, München H. 0/1944 S. 433.

(68) Der verdeckte Kampf, a. a. O., S. 13 und S. 14.

(69) E. Vorwerk, Die Heimatschutztruppen Organisation Aufbau und Ausbildung, in: „Wehrkunde“, München, H. 4/1966, S. 202.

(70) „Neues Deutschland“, 5. 10. 68.